

Es gibt ein Heimweh, davon wissen die zu reden, denen in der Fremde die Fremde zu weit ist und die sich nach der trauten Enge der Heimat sehnen — und es gibt ein Fremde-Weh, daran leiden jene, denen die Heimat zu eng ist und die nach der Weite der Fremde streben.

*

Ein weiterer Traum des Robinson ist „Flucht aus der Zivilisation in die Natur“. Barfußgehen, fellbekleidet, sich nähren von Früchten, Wurzeln und Kräutern, eine Hütte bauen, irgendwo in meerbeschützter Einsamkeit, das Wild der Wälder erlegen, angeln, Herr seines Bereiches sein, sich einen Bart wachsen lassen rings ums ganze Gesicht, vielleicht auf Wilde stoßen, bessere Menschen, ehrlichere, gerechtere. Der Robinsontraum ist der Traum nach endlicher irdischer Freiheit in besseren Zonen. Der Robinson hat das Geschwätz satt, hat die Zeitungen satt, ist das tägliche Rasieren, Baden, An- und Ausziehen leid, ist es müde, gleichgültige Bekannte nach ihrem Befinden zu fragen und Interesse an deren Geschäften, Ehefrauen, Kindern und Katzen zu heucheln. Der Robinson pfeift auf alles Geschriebene und Gedruckte, auf Briefe, Telegramme, Kino, Radio und Theater, auf Matineen, Dinners, five o'clock tea's und routs, auf Golf und Tennis, Flirt, Kegel- und Skatbrüder, auf angemalte Weiber und dickbäuchige Kollegen. Der Robinson ist ein passiver Rebell, ein resignierender Rebell. Er weiß, er kann die Welt, die ihm mißfällt, nicht ändern; so flieht er sie.

Nur ganz selten flieht er sie wirklich. Das erträumte Eiland ist nicht aus dem Meer der eigenen Phantasie emporgestiegen. Er hat seinen Dichter, der den Quartiermeister abgibt und er bezieht ein fertiges Nest. Er erleidet Seenot und tage- und nächtelangem Herumgeworfenwerden auf stürmischem Meer nur in seinem bequemen Lehnstuhl, und er wird nicht müde von den Strapazen, sondern höchstens vom Lesen.

*

Doch man soll nicht glauben, daß Literatur etwas Zufälliges sei. Es gibt keine wertvolle Literatur, die nicht zeitgebunden wäre, und ein Schrifttum, das nicht seine Zeit widerspiegelte, wäre unbedenklich als belanglos zu verurteilen. Kein Dichter kann Besseres, Wahreres und Wirklicheres erfinden, als das Erlebnis seiner Zeit mit allen Geschehnissen ihm zuträgt. Und größer noch als die Tatsachen dieser Geschehnisse sind die der Zeit eignenden geistigen Strömungen, bedeutungsvoller noch als die äußere Haltung eines Volkes ist seine seelische Haltung, erschütternder als sein wirklicher Einsatz sein Glaubenseinsatz. Unter einer friedlichen, geordneten Regierung und allgemeinem Wohlstand wird es keine Literatur geben, die von Auswanderung und Abenteuern träumt, aber ein schlecht regiertes unglückliches Volk, die Folgeerscheinungen verlorener Kriege, Aeren der Bedrückungen werden Robinsonaden erfinden.

Die Robinsonade als Literaturgattung ist daher nicht frei von Tendenz, ja Polemik, sogar Politik. Die Schönheit einer erträumten jungfräulichen, unberührten Welt wird geschildert, um die Gebrechen der wirklichen, mißleiteten noch deutlicher zu demonstrieren. Es wird dargetan, wie gut das Individuum es haben könnte. Es ist eine Rechtfertigung des Individualismus. Die Robinsonade als Literatur ist im tiefsten wie alles idealistische Schrifttum der Schrei nach Gerechtigkeit. Und ist damit die sonderbarste Form der moralisierenden Tendenzschrift.